

Undank ist der Welt Lohn

Autor(en): **Hanselmann, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **54 (1946)**

Heft 51

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-557197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Undank ist der Welt Lohn

Von Prof. Heinrich Hanselmann

Es wäre doch interessant, den Menschen zu kennen, der zum erstenmal diesen Satz ausgesprochen hat. War es ein Mann, war es eine Frau? Welche Erlebnisse führten zu dieser Erkenntnis?

Wir werden es nicht wissen. Darum müssen wir uns an die Menschen halten, die diesen Spruch nachsagen. Es sind nicht wenige, und wenn wir sie nach den Gründen fragen, erfahren wir gar mancherlei. Es lohnt sich wohl, ihre Stöhhaltigkeit nachzuprüfen, um zu erkennen, ob wir selbst auch das Recht haben, dieses gemeinschaftsgefährliche Sprüchlein nachzusprechen oder gar zum Leitgedanken unseres Tuns und Lassens zu machen.

Da ist zuerst die Gruppe derer, die sehr laut darüber klagen, dass sie was alles an Gutem hätten tun wollen oder getan haben, ohne dafür den doch schuldigen Dank zu bekommen. Sie zählen uns Beispiele auf, solange, bis wir sie mit der Frage stutzig machen, ob sie denn um des Dankes willen so gehandelt hätten. Die einen werden bald verlegen schweigen; andere aber antworten «selbstverständlich» mit Ja. Sie sind wenigstens ehrlich vor sich selbst und vor andern. Aber ihre Gesinnung kommt ebenso klar zum Ausdruck, und diese Gesinnung ist Eigennutz. «Wer andern dient, nützt sich selbst.» Sie sind ganz und gar geschäftlich eingestellt, nicht nur in ihrem Geschäft, sondern auch im Umgang mit der ganzen Welt, allen andern, sogar dem Ehepartner und den eigenen Kindern gegenüber. Es gibt Männer und Frauen, die sich umschaun in den Reihen des andern Geschlechtes, wie auf einem Warenmarkt, und fragen: Wo ist der oder die, welcher oder welche mich am glücklichsten zu machen imstande ist? Wehe dem Menschen, den sie dazu auserküren! Denn sie haben das Geheimnis des Glücklicherwerdens nicht erfasst, das da heisst: Wahres Glück besteht darin, glücklich zu machen, nicht darin, Glück zu fordern.

Wer um des Dankes Willen Gutes tut, der versündigt sich am andern und an der Güte. Wohl ihm, wenn er recht viel Undank erfährt und aus dem Undank der Welt lernt.

Sonst gesellt er sich einer zweiten Gruppe der so bitter und laut Klagenden zu, welche «von nun an glauben», das Recht zu haben, nichts mehr zu tun, was nicht baren oder hörbaren und sichtbaren Lohn bringt. Nun haben sie die schönste Entschuldigung für ihren Egoismus gefunden. Es fehlt ihnen gewiss nicht an Gleichgesinnten! Sie werden bald zu einem Sprechchor und kommen sich weiss wie weltklug vor mit ihrem Spruch: Undank wäre ja doch der Welt Lohn, also tun wir nichts, was den andern nützt.

Da sind jene Dritten aber doch noch die Weltklügeren. Sie schenken Gold und tun auch sonst Gutes, weil sie erkannt haben, dass Wohltaten sogar ein recht gutes Geschäft sein können. Man muss dieses Geschäft eben nur verstehen, man muss es oft «auf lange Sicht» machen, geduldig sein beim Eintreiben der Zinsen einer Wohltat. Man braucht ja nicht nur auf Rückzahlung mit Zins und Zinseszins in bar zu bestehen, es gibt da eine Menge anderer Gegendienste, die man mehr oder weniger deutlich und zur rechten Zeit anfordern kann. Ein Sprüchlein, im Fernen Osten geläufig, sagt zum Beispiel: «Wohltaten schneiden die Zunge ab.» Eine Wohltat kann sich reichlich lohnen, wenn der, der sie einst empfing, zur rechten Zeit und am rechten Ort schweigt. Aber ebenso wahr ist, dass Wohltaten die Zunge auch lösen; auch Lobreden können dem Wohltäter nützlich sein, wenn er es versteht, sie am rechten Ort und zur rechten Zeit zu seinen Gunsten einzuschalten.

Eine vierte Gruppe, die über den Undank der Welt so vornehmlich klagt, stellen die Herrschsüchtigen dar. Sie sind verbittert, weil ihre Wohltätigkeit und ihre Arbeit für andere nicht die erhoffte Wirkung, nämlich die Unterwerfung der andern zeitigt. Sie wollen nicht nur Verschweiger oder Lobredner, sondern Sklaven machen mit ihren Wohltaten. Man kann diese Gruppe der Klagenden und die Welt Anklagenden also auch der erstgenannten angliedern, den Egoisten, die die ganze Welt nur als Mittel zum Zweck der Selbsterhöhung und Selbstausbreitung betrachten.

Wahres Wohltun den andern gegenüber ist daran zu erkennen, dass es dem eigenen Ich weh tut, weil es Selbstbeschränkung und den guten Willen zum Opfer am Ich, zum Aufgehen eines Teiles der Ichwünsche zur Voraussetzung hat, Wohltaten, die einem selbst gar so wohl tun, sind immer egoistisch, nie altruistisch.

Ja, es gibt Undankbare! Auch sie lassen sich in Gruppen gliedern, Wir nennen hier nur eine, nämlich die, die so leicht «vergessen», dass und was man ihnen Gutes getauscht, um nicht daran denken zu müssen, dass sie es einmal nötig hatten. Ihre aus der Rückschau auf frühere Nöte stammenden Minderwertigkeitsgefühle, die ja durchaus berechtigt und wertvoll sein können, werden in der Gegenwart verwandelt ins Gegenteil, in Hochmut. Statt über sich selbst, über das eigene frühere Selbst sich zu ärgern, übertragen sie den Hass auf die, die sie einst «klein und hässlich» gesehen haben. Schade, sehr schade für beide.